

**Dokumentation**

**Interkulturelle Netzwerkarbeit:**

**Wie bunte Netzwerke unsere Städte beleben**

*Neunter Theorie-Praxis-Diskurs – interkultur.pro*

**Veranstaltung am 1. September 2010 in Düsseldorf**

## Einleitung

Politische Veränderungsprozesse, wirtschaftliche Umbrüche, Migration: Wir leben in einer Zeit globaler Unruhe und Unbeständigkeit. Während die Politik stets nach Mitteln sucht, um Stabilität zu gewährleisten, wächst für viele Menschen die transkulturelle Wirklichkeit. Eine Situation, die charakterisiert ist durch einerseits globale und andererseits gleichzeitige unterschiedliche Systeme: Kulturen, Gesellschaften, Lebensformen.

In diesem Alltag sind Netzwerke zu einem wichtigen Instrument bei der Frage geworden, wie wir unser Leben organisieren. Die Diskussion zwischen den Netzwerkformationen schafft einen öffentlichen Raum, der zugleich fragmentiert und umkämpft, dennoch von der Kreativität seiner Bewohner zeugt. Welche Potenziale bieten solche Netzwerke für die interkulturelle Kulturarbeit? Dieser Frage ging der 9. Theorie-Praxis-Diskurs nach, der am 1. September 2010 im Maxhaus in Düsseldorf stattfand.<sup>1</sup>

Erste Referentin war Karin Nell aus Düsseldorf. Sie verfügt über umfangreiche Erfahrungen in der Netzwerkarbeit, unter anderem im Bereich der Seniorenbildung. Karin Nell definiert Netzwerke als freiwillige – reale oder virtuelle – Zusammenschlüsse, die zum Vorteil aller gebildet werden. Sie beschrieb Methoden, Strukturen und Chancen des strategischen Netzwerkmanagements, die auch in der interkulturellen Arbeit genutzt werden können.

Über Netzwerke, die quer zu kulturellen, sozialen oder geografischen Begrenzungen entstehen, berichtete Helge Mooshammer. Er forscht und lehrt an der TU Wien und am Goldsmith College der University of London. Im Fokus stehen dabei die Möglichkeiten und Bedingungen, die sich aus der heterogenen und flexiblen Nutzbarmachung von Räumen und Erzählungen ergeben. Helge Mooshammer stellte unter anderem das Projekt „Networked Cultures“ vor, ein Verbund vielfältiger Aktionen in aller Welt.

Netzwerkarbeit kann Kunstwerken eine besondere Qualität verleihen, oft ist sie aber auch schlicht aus organisatorischen und finanziellen Gründen notwendig: Das machten Milica Reinhart und Marjan Verkerk deutlich. Die zwei Künstlerinnen aus Solingen und aus Amsterdam berichteten von ihren Erfahrungen bei den Kunstprojekten „Visible Visions“ (Südafrika) und „Sehnsucht nach Ebene 2“ (Hagen). Zusätzliches Anschauungsmaterial zum Hagener Projekt lieferte ein Kurzfilm, den Anna Neifer und Jennifer Polzin, beide Studentinnen der Uni Duisburg-Essen, für den TV-Lernsender NRW gedreht haben.

Die Moderation des Theorie-Praxis-Diskurses übernahm Tina Jerman, die auch das Konzept der Veranstaltung entwickelte. Verantwortlich für die Organisation war Gabriela Schmitt. Beide gehören zum Leitungsteam des Projekts *interkultur.pro*.

In der vorliegenden Dokumentation sind die wesentlichen Inhalte der Referate und Diskussionen zusammengefasst.



<sup>1</sup> Die Veranstaltungsreihe „Theorie-Praxis-Diskurs“ ist ein Modul des NRW-Programms *interkultur.pro*. Ihre wesentliche Zielsetzung ist es, Theorie und Praxis zu verknüpfen und im Austausch zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Einen kurzen Überblick zu *interkultur.pro* finden Sie am Ende dieser Dokumentation.

## Von der Kunst des Netzwerkens

**Karin Nell, Düsseldorf**

Über Netzwerke wurde und wird viel geschrieben. Viele wissenschaftliche Disziplinen haben sie erforscht: Soziologie, Psychologie, Wirtschaft, Medienwissenschaften oder auch Biologie und Physik. Als Mitarbeiterin eines sozialen Verbandes habe ich mich viele Jahre lang mit dem Aufbau sozialer Netzwerke beschäftigt.<sup>2</sup> Ich möchte die Gelegenheit nutzen, aus einer ungewöhnlichen Perspektive auf das Thema Vernetzung zu schauen, der Fokus liegt auf „Haltungen zur Netzwerkarbeit“. In diesem Zusammenhang sind mir eine Künstlerin und zwei Künstler wichtige Vorbilder geworden: Pina Bausch, Joseph Beuys und Ilya Kabakov.

### **Pina Bausch: Fragen stellen, Material sammeln, Ideen verbinden**

*„Das merkt der Tänzer oft erst wesentlich später, dass mich eine kleine Geste, eine Nebenbemerkung, die er gemacht hat, mehr interessiert als die große Nummer.“ Pina Bausch*

Pina Bausch, die im letzten Jahr verstorbene weltberühmte Choreografin, war eine geniale Vernetzungsspezialistin. Das erkennt man, wenn man sich mit ihrer Probenarbeit beschäftigt und spürt es, wenn man ihre Stücke auf der Bühne erlebt. Pina Bausch hat die Begegnung mit anderen Kulturen gesucht. Gemeinsam mit ihrem Ensemble ist sie durch die Welt gereist, hat sich von fremden Ländern und Menschen inspirieren lassen. Sie hat die Atmosphäre ferner Metropolen eingefangen und mit viel persönlichem Einsatz ein weltweites Netzwerk geknüpft, mit dessen Unterstützung es ihr gelungen ist, den modernen Tanz nachhaltig zu verändern.

Dass Pina Bausch viel von Vernetzung verstanden hat, kann man vor allem an der Art und Weise ablesen, wie sie ihre Tanzstücke entwickelte. Schlechte Erfahrungen mit klassischen Probensituationen hatten sie dazu gebracht, ihre eigene Methode zu entwickeln. Sie hat sich ganz offen und ohne vorgefertigtes Konzept auf den gemeinsamen Arbeitsprozess mit ihrem Ensemble eingelassen. Pina Bausch hat den Tänzern und Tänzerinnen Fragen gestellt, mit ihnen gemeinsam Themen erkundet, hat sie zu ihrer Meinung zu Texten, Szenen und Situationen befragt. Auf diese Weise ist es ihr gelungen, „jene Gemeinsamkeit herzustellen,...die sie für die ‘Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Arbeit’ hielt.“<sup>3</sup> Sie hat – wenn man genauer hinschaut – ganz im Sinne neuer Organisationstheorien<sup>4</sup> gearbeitet: Sie hat hingehört, hingeschaut, Material gesammelt und – erst zu einem späten Zeitpunkt des (Proben-)Geschehens – die vielen Ideen auf ihre ganz besondere Art und Weise zu einem gemeinsamen Ganzen verbunden.

Was den Dingen Zusammenhalt gibt, sagt Pina Bausch, „ist letztlich dann die Komposition. Was man tut mit den Dingen. Es ist ja erst einmal nichts. Es sind nur Antworten: Sätze, kleine Dinge, die jemand vormacht. Alles ist erst einmal separat. Irgendwann kommt dann der Zeitpunkt, wo ich etwas, von dem ich denke, dass es richtig war, in Verbindung mit etwas anderem bringe. Wenn ich dann etwas gefunden habe, das stimmt, habe ich schon ein etwas größeres kleines Ding. Dann gehe ich wieder ganz woanders hin. Es beginnt ganz klein und wird allmählich größer.“<sup>5</sup>

Pina Bausch hat in einem Interview das zentrale Element vernetzender Arbeit auf eindruckliche Weise beschrieben. Ihre Stücke entwickelten sich nicht – wie bei Dramatikern oder anderen Choreografen – „vom Anfang aufs Ende hin ..., vielmehr wuchsen sie um einen gewissen Kern herum, von innen nach außen“.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu: Nell, Karin /Fischer, Veronika /Eichener, Volker (Hg.): Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Schwalbach/ Ts. 2003.

<sup>3</sup> Schmidt, Jochen: Tanzen gegen die Angst. Pina Bausch. Düsseldorf und München 1998, S. 88.

<sup>4</sup> vgl. hierzu die „Theorie U“ von C. Otto Scharmer: Theorie U – Von der Zukunft her führen. Heidelberg 2009.

<sup>5</sup> Schmidt, a.a.O., S. 92/94

<sup>6</sup> Schmidt, a.a.O., S. 94

## **Joseph Beuys: Netzwerk als soziale Plastik<sup>7</sup>**

Überaus fruchtbar für die Netzwerkarbeit ist auch die Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Werk und den theoretischen Positionen von Joseph Beuys. Im Gegensatz zum konventionellen Verständnis von Skulptur bezog Beuys „das schöpferische Gestaltungsprinzip nicht nur auf sichtbare, materielle Werke, sondern ebenso auf unsichtbare Skulpturen.“<sup>8</sup> Für ihn galt auch das soziale Miteinander als Kunstwerk. Beuys prägte die Begriffe „soziale Plastik“ und „soziale Skulptur“ und forderte alle Mitglieder einer Gesellschaft auf, „aus der inneren Tiefe, dem Kreativen, dem Schöpferischen“ in die sozialen Zusammenhänge einzugreifen.<sup>9</sup>

Man kann soziale Netzwerke als soziale Plastiken, als soziale Kunst auffassen, die ihre Wirkung in den Sozialraum hinein entfalten. Auf die gleiche Weise, wie ein Gemälde einen Saal verändert, eine Skulptur einen Platz neu definiert, vermag ein Netzwerk dem gesellschaftlichen Leben eine neue Qualität zu verleihen.

Ich möchte ausdrücklich dazu ermutigen, sich verstärkt der Kunst der sozialen Netzwerke zuzuwenden. Netzwerke sind in überschaubaren und in komplexen sozialen Gefügen wahrzunehmen: in der Nachbarschaft, dem Wohnumfeld, der Stadt. Sie sind zwar unsichtbar, aber man kann ihre Wirkung spüren: als soziale Wärme, soziale Energie, Gestaltungskraft, lebendige Kommunikation und unerschöpflichen Ideenreichtum.

## **Ilya Kabakov: Ein Frühbeet für Ideen und ein Palast für Projekte**

Wenn in Netzwerken Menschen unterschiedlicher Generationen, Kulturen, Fachdisziplinen und Religionen zusammenwirken und auf einer stabilen Vertrauensbasis ihr breites Erfahrungswissen zur Verfügung stellen, entsteht unweigerlich Neues. Netzwerkarbeit inspiriert, konfrontiert, fordert heraus, ermutigt und erwartet von den Akteuren permanent, sich zu präzisieren, eigene Positionen zu erklären, Verhalten kritisch zu hinterfragen sowie neue Perspektiven einzunehmen. Vor allem dann, wenn Gegensätze hart aufeinanderstoßen, ist mit starken Impulsen zu rechnen. Es entstehen Energien, die für Entwicklungs- und Veränderungsprozesse unerlässlich sind.

Der russische Künstler Ilya Kabakov gibt ein Beispiel dafür, wie man mit wertvollem Ideenmaterial umgeht. Er hat – in der Kokerei der Zeche Zollverein in Essen – einen *Palast (!) der Projekte* gebaut. Dort stellt er die Visionen, Utopien und Träume von Künstlerinnen und Künstlern des 20. Jahrhunderts aus. Als gebaute Modelle. Eines dieser Modelle ist der „Kasten zur endgültigen Durchführung von Projekten“, ein Frühbeet für Ideen. Ein großer, niedriger Holzkasten ist mit dunkler Erde gefüllt. Er ist in 15 Fächer unterteilt, aus denen Hefte, Zettel und Notizblätter, beschriftet mit Projektideen, „herauswachsen“.

Kabakov fordert eindrücklich einen achtsamen und sorgfältigen Umgang mit Ideen. Er weiß, dass Ideen – so wie Pflanzensamen – keimen müssen und dass sie Zeit brauchen, um sich zu voller Größe zu entfalten.

„Am Anfang jeder Erfindung blitzt wie ein Funke der erste Einfall auf, die erste Idee, die sich dann zu einem echten, großen Projekt oder einer tief sinnigen Theorie auswachsen kann. Dieser Einfallsfunke kann aber auch erlöschen und sich nicht weiter entwickeln.“ Damit aber Ideen nicht verloren gehen, vertrocknen oder sterben, müssen sie, so Kabakov, unbedingt zu Papier gebracht und eingepflanzt werden. „Wenn man das eben erst aufgeschimmerte, aber schon auf Papier notierte Projekt in die Erde steckt und dort lässt, so wird es, wie Beobachtungen gezeigt haben, nach kurzer Zeit – natürlich im Kopf des Erfinders – rasch Gestalt annehmen und aufblühen.“

---

<sup>7</sup> Zur Unterscheidung der Begriffe „soziale Plastik“ und „soziale Skulptur“ vgl. Stachelhaus, Heiner: Joseph Beuys. Berlin, 3. Aufl. 2008, S. 79-98 und Richter, Petra: Mit, neben, gegen. Die Schüler von Joseph Beuys. Düsseldorf 2000, S. 49-52. Das Kapitel „Die soziale Plastik“ in der Veröffentlichung von Stachelhaus ist sehr zu empfehlen.

<sup>8</sup> Richter, a.a.O., S. 50

<sup>9</sup> Ebd.

Einfälle und Pläne dürfen deshalb, sobald man sie aufgeschrieben hat, nicht in der Schreibtischschublade verschwinden.“ Hat man sie sorgfältig eingepflanzt, gut bewässert und für gute Lichtverhältnisse gesorgt, werden sie in ihrem Frühbeet langsam gedeihen. „Nach einer gewissen Zeit nimmt man sie dort wieder heraus.“<sup>10</sup>

Netzwerke sind in diesem Sinne mehr als Strukturen für die Entwicklung und Realisierung gemeinsamer Ideen. Sie sind auch Keimboden für Ideen, die noch nicht „reif“ sind, die gut aufbewahrt, geschützt und „kultiviert“ werden müssen. Vieles spricht dafür, in Netzwerken regelmäßig zu überprüfen, was dort schon an Neuem wächst und gedeiht und ins Freiland ausgesetzt werden kann.

### **(Beziehungs-)Qualitäten von Netzwerkarbeit**

In der praktischen Arbeit lässt sich beobachten, dass sich in Netzwerken häufig Menschen zusammenfinden, die auf gleicher Wellenlänge sind. Es scheint, als gehe man lieber auf Personen zu, die ähnliche Ziele verfolgen und gleiche Strategien bevorzugen. Je besser sich die Partner jedoch verstehen, desto größer ist die Gefahr, dass ein Netzwerk an „Spannung“ verliert, die Akteure sich gemütlich einrichten und das Netzwerk sich abschottet und an Innovationskraft verliert. Für ein Netzwerk sollte deshalb gelten, was der Organisationsberater Heinrich Fallner in seinem „Beratungskreuz für das Coaching mit System“ postuliert: (unter-)stützen, schützen, (heraus-)fordern, konfrontieren.<sup>11</sup> Die Partner sollten unterschiedlich und flexibel sein; sie sollten sich gegenseitig nicht nur in ihren Vorhaben (unter-) stützen und sich in Prozessen vor zu großen Erwartungen oder bei Misserfolgen schützen, sondern sich auch gegenseitig zu Leistungen und Aktivitäten (heraus-)fordern und sich mit unliebsamen Fakten, Bedenken und Vorbehalten konfrontieren (Klartext reden!). Konflikte und Krisen bedeuten nicht das Ende guter Vernetzungsarbeit, sie gehören dazu. Sie versorgen (natürlich nur bis zu einem bestimmten Grad) ein Netzwerk mit Energien und sorgen dafür, dass Strukturen aufbrechen und Prozesse in Bewegung kommen können.

Die Grundlage jeder guten Vernetzungsarbeit bildet eine gemeinsame stabile Vertrauensbasis. Wenn sich die Mitglieder ihre Wissensressourcen, Konzepte und Ideen gegenseitig zur Verfügung stellen, müssen sie sicher sein, dass die Inhalte ihrer Zusammenarbeit nicht ungefragt weitergegeben oder missbräuchlich verwendet werden.

Damit die Kommunikation in einem Netzwerk gelingen kann, sind vor allem zu Beginn von Innovationsprozessen „Übersetzungsleistungen“ erforderlich. „Dabei gilt es, implizites Wissen so zu übersetzen, dass es von anderen Beteiligten verstanden werden kann.“<sup>12</sup> Eine solche Übersetzung setzt wiederum ein bestimmtes Wissen in der Arbeitsgruppe voraus. „Sie muss über Methoden verfügen, die jeweils individuell hervorgebrachten Ideen und Konzepte in Worte, Bilder, Erzählungen, Analogien usw. zu übertragen. Ferner müssen die Mitglieder über kommunikative Kompetenzen verfügen, durch Formen des aktiven Zuhörens und Mitdenkens andere TeilnehmerInnen zu unterstützen, das eigene Wissen in der Gruppe zu entfalten. Es verlangt von den Teilnehmenden ebenso, vorübergehend Vieldeutigkeit von Aussagen und auch Redundanz der Inhalte auszuhalten.“<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Kabakov, Ilya/ Kabakov, Emilia: Palast der Projekte. Katalog zur Ausstellung in der Kokerei Zollverein in Essen. Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Düsseldorf 2001.

<sup>11</sup> Fallner, Heinrich: Beratungskreuz für das Coaching mit System. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Bielefeld 2006.

<sup>12</sup> Braun-Thürmann, Holger: Innovation. Bielefeld 2005, S. 91. Er betont, dass es bei Innovationen vor allem auf implizites Wissen ankomme, d.h. auf Erfahrungswissen. Im Gegensatz zu explizitem Wissen, das gesammelt und weitergereicht werden kann (z.B. nachvollziehbare Aussagen und Zahlen), lässt sich implizites Wissen nur über persönliche Beziehungen weitergeben. „Implizites Wissen ist den Forschungs- und Entwicklungsroutinen eingelagert und von denjenigen, die über es verfügen, selbst schwer zu explizieren, da es in gewissen Handgriffen verkörpert ist. Wenn die Teilnehmenden in interaktiv abgestimmten Beziehungen kooperieren, dann ist es möglich, implizites Wissen zu teilen und weiterzureichen“ (S. 90).

<sup>13</sup> Ebd., S. 91

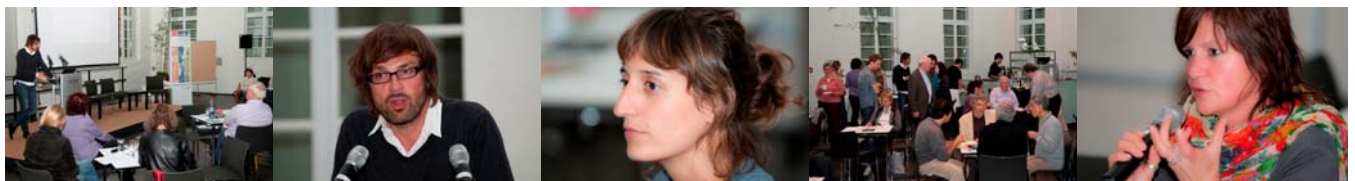
## **Rolle der Künstler und Künstlerinnen in Netzwerken**

Meine Erfahrungen in der Netzwerkarbeit zeigen, dass die Zusammenarbeit immer dann zu Entwicklungsschüben und Innovationen führt, wenn Künstler und Künstlerinnen in Prozesse involviert sind. Grund hierfür ist vermutlich ihre Fähigkeit und ihre Bereitschaft, Perspektivwechsel vorzunehmen und ihr Interesse, klassische Denk- und Handlungsstrukturen infrage zu stellen bzw. aufzubrechen. Kunstschaffende sind darin geübt, in Diskursen zu polarisieren und Menschen mit (unangenehmen) Tatsachen zu konfrontieren. Die Netzwerke profitieren aber vor allem von der Fähigkeit der Kreativen, abstrakte Vorstellungen anschaulich zu machen und Ideen in Worte, Bilder und Erzählungen zu übersetzen. Auf diese Weise können Kommunikations- und Veränderungsprozesse wirkungsvoll angestoßen und aufrechterhalten werden. Von Künstlerinnen und Künstlern kann man lernen, vom Ganzen her zu denken und zu handeln, aber auch, Dinge, Ideen und Konzepte „auseinanderzunehmen“ und sie zu neuen Formen und Systemen zusammenzufügen. Diese Kompetenz ist für nachhaltig wirksame Veränderungsprozesse in Netzwerken von elementarer Bedeutung.

## **Risiken und Nebenwirkungen von Netzwerken**

Netzwerke bieten ihren Mitgliedern immense Vorteile. Sie sind aber kein Schonraum, auch kein Allheilmittel in Zeiten knapper werdender Ressourcen. Um keine falschen Hoffnungen zu wecken, macht es Sinn, sich – besonders im Stadium der Gründung – auch die Risiken und Nebenwirkungen vernetzender Arbeit vor Augen zu führen. Netzwerke sind keine Hängematte und kein Auffangbecken für Menschen, die sich vor persönlichen Herausforderungen und Risiken drücken. Auch Netzwerkarbeit kann scheitern. Netzwerke können zu immenser Komplexität anwachsen und unüberschaubar werden. Sie neigen dazu (vor allem dann, wenn sie funktionieren), eine starke Eigendynamik zu entwickeln, die sich manchmal nur schwer steuern und kontrollieren lässt. Netzwerke haben häufig eine kurze Halbwertszeit. Die Arbeit scheitert insbesondere dann, wenn sich einzelne Mitglieder mit ihren Themen und Anliegen durchsetzen und die Interessen der anderen aus dem Blick verlieren. Es verlangt viel Achtsamkeit von den Mitgliedern, die Wertschätzung für alle (Wissens-) Ressourcen zu erhalten: Was nützt das noch so große Finanzbudget, das ein Partner einbringen kann, wenn es keine zündenden Ideen für Veränderungsprozesse gibt?

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in Netzwerken leider auch eine große „Verletzungsgefahr“ für Künstlerinnen und Künstler besteht. Deren Impulse und Leistungen werden in ihrer Bedeutung für Gesamtprozesse oft nicht gesehen, geschweige denn gewürdigt („Hat doch nur eine Idee eingebracht!“). Hier gilt es, in Zukunft klare Spielregeln zu entwickeln und einzuhalten und vor allem dafür zu sorgen, dass – wie leider häufig zu beobachten – nicht immer die Interessen der Kunstschaffenden „hintenüberfallen“.



## **Netzwerke erforschen, Kulturen vernetzen**

*Helge Mooshammer, TU Wien/ Goldsmith College der University of London*

In den Kunst- und Kulturwissenschaften hat sich im Lauf der Zeit immer stärker der Wunsch verbreitet, die Zeitgenossenschaft eines Kunstwerks zu erforschen. Der kunstgeschichtliche Ansatz möchte die jeweiligen Rahmenbedingungen erkunden, um ein Kunstwerk zu verstehen oder einzuordnen. Der recht junge Forschungsbereich „Visuelle Kultur“ will darüber hinaus den Einfluss der Umgebung, der Situation, auf die Kunstschaffenden und ihre Werke herausfinden. Er geht davon aus, dass es keine lineare Entwicklung von Kausalitäten, nicht die eine Wahrheit gibt, sondern dass sich immer der gleichzeitige Einfluss von vielem auswirkt. Um zu Erkenntnissen zu gelangen, ist deshalb der Blick aus vielen Perspektiven sinnvoll und notwendig. Die Visuelle Kultur verbindet darum Ansätze aus Kunsttheorie und -geschichte, Medienwissenschaften, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften.

Der Ansatz der Visuellen Kunst ist der theoretische Hintergrund des 2005 gestarteten Projekts „Networked Cultures“, das Helge Mooshammer gemeinsam mit seinem Kollegen Peter Mörtenböck leitet. Der Grundgedanke des Projekts ist: Wir sind konfrontiert mit einer Welt, in der wir jeden Tag Verbindungen mit vielen Orten und Kulturen eingehen. Gleichzeitig bewegen wir uns auf einem konkreten, begrenzten Territorium. Daraus ergibt sich für den Einzelnen und die Gesellschaft insgesamt eine Spannung zwischen der translokalen Alltagserfahrung und der jeweiligen politisch-administrativen Kultur, die eher territorial ausgerichtet ist.

### **Forschungsobjekt Straßenmärkte: Regelt der Markt sich selbst?**

Ein Beispiel für solche Spannungen sind inoffizielle Straßenmärkte, die ein Spiegel für gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen sind. Die Erforschung der aktuellen Situation und der Entwicklung solcher Märkte war ein Teilprojekt von Networked Cultures. Leitfragen waren zum Beispiel: Löst der Markt quasi von selbst alle Probleme, die er widerspiegelt? Und wenn, wie geschieht dies? Oder schafft der Markt neue Probleme, die er dann nicht mehr zu bewältigen vermag? Konkret ging es bei dem Projekt um den Ismailowo-Markt in Moskau, einen Straßenmarkt im Istanbuler Stadtteil Topkapi und den Arizona-Markt nahe der Stadt Brcko in Bosnien.

Der Arizona-Markt ist ein Produkt des Bosnienkriegs. Das Gebiet um Brcko war wegen seiner strategischen Lage besonders umkämpft zwischen serbischen, kroatischen und bosnischen Einheiten. Nach dem Friedensschluss wurde bei Brcko durch die internationale Friedenstruppe ein Kontrollpunkt errichtet: der Checkpoint Arizona, der später dem Markt seinen Namen gab. Der Checkpoint wurde schnell zum Treffpunkt für Menschen und zum Umschlagplatz für Waren. Allmählich entwickelte sich ein riesiger inoffizieller Straßenmarkt. Da im Rahmen dieses „freien Marktes“ das Zusammenwirken der Völker funktionierte, wurde das Gelände 1996 zur Freihandelszone erklärt, um die Versöhnung weiter zu fördern. Aber die hoffnungsvollen Ansätze entwickelten sich in die falsche Richtung: Das Hauptgeschäft wurde schon bald mit Prostitution und Menschenhandel gemacht. Da die Situation untragbar wurde, verlangte die internationale Gemeinschaft im Jahr 2000 die Beendigung der illegalen Aktivitäten und ließ von einem italienisch-bosnisch-serbischen Konsortium neue Markthallen bauen. Später errichtete das Konsortium außerdem eine Shoppingmall. Rings um das ehemalige Marktgelände wächst nun allmählich eine Stadt heran, aber die Hoffnung, dass sie ein Modell für selbstorganisierte Urbanisierung werden könnte, hat sich bisher nicht erfüllt. Der öffentliche Raum wurde privatisiert und die Hintermänner des Konsortiums sind unbekannt.

## **Lost Highway Expedition: Studienreise der besonderen Art**

Zentrale Bestandteile von Networked Cultures sind verschiedenste Kunstprojekte und -initiativen, die vor allem in Europa, teilweise aber auch auf anderen Kontinenten agieren. Sie reflektieren kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen, die durch Konflikte, Migration, neue Mobilitäten und Ökonomien verursacht werden. Mit künstlerischen Mitteln stellen sie existierende Netzwerke dar und schaffen neue Verknüpfungen zwischen Menschen.

Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Lost Highway Expedition“. Der Name bezieht sich auf die Autobahn durch das ehemalige Jugoslawien. Ihre frühere offizielle Bezeichnung war „Straße der Brüderlichkeit und Einheit“, international bekannt ist sie unter der Bezeichnung „Autoput“. Beim Bau der Autobahn, der schon in den 1940er-Jahren begann, aber vor allem in den 60er-Jahren stattfand, ging es darum, die verschiedenen Regionen und Bevölkerungsgruppen des Vielvölkerstaats zu verbinden. Dies spiegelte sich sogar in der „Personalpolitik“: Die Bauarbeiter wurden jeweils in eine andere Region geschickt. Der Autoput wurde während der Balkankriege in den 90er-Jahren teilweise zerstört, im Norden war er 2006 wieder fertiggestellt.

Noch im gleichen Jahr startete das Projekt „Lost Highway Expedition“, eine vierwöchige Aktionsreise, die von Ljubljana (Slowenien) nach Sarajewo (Bosnien und Herzegowina) führte. Zwischenstationen waren Zagreb, Novi Sad, Belgrad, Skopje, Pristina, Tirana und Podgorica. An diesen Orten hielten sich die Projektinitiatoren jeweils zwei Tage auf. Zur Teilnahme eingeladen waren über einen öffentlichen Aufruf, vor allem über das Internet, alle Interessierten. Sie konnten die ganze Expedition mitmachen oder auch einzelne Stationen besuchen, Anreise, und Unterkunft musste jeder selbst organisieren.

In den Städten fanden während der zwei Tage die unterschiedlichsten Veranstaltungen statt, die von den Initiatoren des Projekts und Beteiligten vor Ort organisiert worden waren, zum Beispiel Kunstaktionen, Ausstellungen, Picknicks, Stadtführungen, Diskussionen und Workshops. Selbstverständlich waren auch die Einwohnerinnen und Einwohner der Orte eingeladen, denn der Dialog, die Vernetzung mit ihnen war die zentrale Strategie des Projekts. Zielsetzung der Veranstaltungen war, dass sich Auswärtige und Einheimische gemeinsam mit dem gegenwärtigen Leben in den Orten, mit der Situation entlang des „Lost Highway“ auseinandersetzen. Charakteristisch für die Entwicklung in den Orten und in der gesamten Region ist eine tiefgreifende, schnelle Deregulierung. Wichtige Fragestellungen der Aktionen waren deshalb: Was bringt die Deregulierung? Ist sie ein Modell für andere Orte? Oder birgt sie eher zerstörerische Kräfte? Netzwerke haben keine Chefs, deshalb diskutierte man völlig ergebnisoffen. Die Antworten kamen durch alle Beteiligten zustande, ergaben sich aus ihren unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen.

## **Migration: Netzwerke in Bewegung**

Helge Mooshammer stellte noch zwei weitere Aktivitäten von Networked Cultures vor. Das Projekt „Fada'jat“ (arab. „Bewegung durch einen Raum“) hatte zum Ziel Kommunikationsbrücken herzustellen zwischen Europa und Afrika. Zentraler geografischer Bezugspunkt war Gibraltar, die stark aufgerüstete Grenze, an der man den Ansturm von Migrantinnen und Migranten aus Afrika zu kontrollieren versucht. Durch die Kommunikation, zum Beispiel über Satellitentelefone, sollten Alternativerzählungen entstehen, die ihre jeweilige Wahrheit den offiziellen Erklärungen und Verlautbarungen gegenüberstellen.



Ein weiteres Projekt, das sich mit dem vielfältigen Thema Migration beschäftigte, war „Maghreb Connection – Movements of Life North Africa“. Initiiert wurde es von der Schweizer Videokünstlerin Ursula Biemann. Sie produzierte Videotagebücher, machte Fotos und zeichnete die Erzählungen von Menschen auf und dokumentierte so die Migration in und aus Afrika. Um die vielen unterschiedlichen Gesichter und Geschichten der Migration öffentlich zu machen, ließ die Künstlerin nicht nur Flüchtlinge, sondern zum Beispiel auch Schlepper oder Betreiber von Transportbussen in afrikanischen Ländern zu Wort kommen. Damit wollte Ursula Biemann die unterschiedlichen Perspektiven verdeutlichen, aber auch die Netzwerke darstellen, ohne die Migration kaum möglich wäre. Denn die Flüchtlinge ziehen über viele Stationen nach Norden, sie brauchen diese Knotenpunkte, die „Maghreb Connections“, an denen sich Unterkunft, Essen und Transport organisieren lassen.

### **Dialog statt Elfenbeinturm**

Networked Cultures legt Wert darauf, die Aktivitäten und Ergebnisse der Projekte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies geschieht unter anderem durch „Networked Cultures Dialogues“. Zum Beispiel reisen die beteiligten Kunstschaffenden und Wissenschaftler oft noch einmal an die Orte, an denen Projekte stattgefunden haben. Sie präsentieren ihre Kunstwerke und Forschungsergebnisse und diskutieren sie mit den Menschen vor Ort. Weitere Formen der Veröffentlichung sind Ausstellungen, Filme, zwei Bücher und vor allem eine Internetplattform.<sup>14</sup> Hier finden sich Textdokumente, Beschreibungen der zahlreichen Kunstprojekte und audiovisuelle Angebote. Die Site dient außerdem als Kooperationsplattform der mittlerweile über tausend Kunst- und Architekturinitiativen, die sich an Networked Cultures beteiligen.

### **Diskussion**

Tina Jerman nannte ein Charakteristikum für die Arbeit von Networked Cultures: „Der Grundgedanke ist, dass Netzwerke auf beiden Seiten existieren. Einerseits gibt es die offiziellen Strukturen, etwa auf der politischen oder kommunalen Ebene. Auf der anderen Seite besteht eine Vernetzung der Gegenöffentlichkeit, bei der es oft zu neuen und überraschenden Konstellationen und Beteiligungen kommt. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Auseinandersetzung um Stuttgart 21, wo sich plötzlich brave Bürger, auch viele Gutsituierte, am Protest beteiligen.“ Ein sehr spannendes Beispiel für ein weiteres Forschungsobjekt von Networked Cultures sei der inoffizielle Topkapi-Straßenmarkt in Istanbul, so Tina Jerman. Von offizieller Seite aus gab es für das Gebiet die Planung, eine Autobahn zu bauen. Die Gegenseite wollte, dass eine alte byzantinische Stadtmauer, die sich früher auf dem Gelände befand wieder aufgebaut werden sollte. „Auf dem umstrittenen Gelände entwickelte sich dann zunächst eine ganz andere Art der Nutzung: Es entstand ein inoffizieller Straßenmarkt“, sagte Helge Mooshammer. „Ob Istanbul oder Stuttgart: Grundsätzlich sollte man nicht Stadtplanung versus Gegenöffentlichkeit ausspielen, sondern die verschiedenen Positionen ansehen, überprüfen und, falls notwendig, zunächst einmal Provisorien herstellen. Wichtig ist, dass zwischen den verschiedenen Seiten ständig Kontakte aufrecht erhalten werden, um gemeinsam nachzudenken.“

---

<sup>14</sup> Internetseite: [www.networkedcultures.org](http://www.networkedcultures.org)

Bücher:

Mörtenböck, Peter /Mooshammer, Helge:

– Networked Cultures: Parallel Architectures and the Politics of Space. Rotterdam 2008. Buch und DVD. Hier sind auch die bei der Veranstaltung angesprochenen Projekte beschrieben; bestellbar beim Verlag ([www.naipublishers.nl](http://www.naipublishers.nl)) oder über Amazon.

– Netzwerk Kultur: Die Kunst der Verbindung in einer globalisierten Welt. Bielefeld 2010. Das Buch widmet sich stärker der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema.

Bei dem Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft gehe es immer auch um Kontrolle, meinte ein Teilnehmer. „Egal, ob es sich um etwas halbwegs Strukturiertes wie einen Straßenmarkt handelt oder um ein Bürgerfest auf der Autobahn 40 mit einer Million Teilnehmer: Der Staat, die Behörden erlauben es nur, wenn es kontrollierbar erscheint.“ „Aber wie zeitgemäß ist Kontrolle?“, sagte Helge Mooshammer. „Eine scheinbare Kontrolle kann immer weniger ausrichten, weil immer mehr Parallelwelten und Netzwerke existieren. Kontrolle ist immer noch an ein Territorium gebunden, bei zunehmender Mobilität wird sie immer schwieriger beziehungsweise unmöglich.“ Tina Jerman schloss sich dieser Meinung an. Sie verwies auf das Internet: „Die Politik will das Netz kontrollierbar machen, aber das ist nicht möglich. Zum einen aus technischen Gründen, aber auch weil nationale Regelungen bei diesem globalen Medium nicht greifen.“ Als weiteres Beispiel für Unkontrollierbarkeit nannte sie die Migrantenströme: „Auch sie können nicht wirklich kontrolliert werden, und häufig wird die Kontrolle aus ökonomischen Gründen unterlaufen, durchaus auch mit Duldung von offizieller Seite.“

Dass selbstverwaltete Netzwerke gelegentlich eine effizientere Kontrolle ausüben können als Behörden, machte ein Teilnehmer deutlich. Er hatte die Entwicklung eines Marktes in Tansania miterlebt: „Es gab keinerlei Regelungen, oder wenn, dann befolgte sie keiner. Der Markt war ein organisatorisches Chaos – bis sich die Marktleute zusammengesetzt haben und eine Ordnung festgelegt haben.“



## Vernetzung: manchmal sehr produktiv, manchmal recht mühsam

### *Milica Reinhart (Solingen) und Marjan Verkerk (Amsterdam)*

Interkulturelle Netzwerkarbeit ist für Milica Reinhart und Marjan Verkerk ein wichtiges Element ihrer Arbeit, das ihren Werken eine ganz besondere Qualität verleiht. Intensives Netzwerken ist bei ihren Projekten allerdings auch aus organisatorischen und finanziellen Gründen notwendig, oft weitaus mehr als ihnen lieb ist.

„Visible Visions“ hieß die erste große gemeinsame Aktion der beiden Künstlerinnen. Anlass war der UN-Gipfel für Nachhaltige Entwicklung, der im August/September 2002 in Johannesburg stattfand. Milica Reinhart und Marjan Verkerk wollten den Konferenzteilnehmenden durch eine Ausstellung zeigen, wie Frauen im Umfeld der Konferenz, in Südafrika, leben. Außerdem sollte sichtbar werden: Viele Frauen leisten mit ihrer reproduktiven Arbeit und ihrem Einsatz für die Gemeinschaft einen wesentlichen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung.

Eine Grundlage für die Ausstellung bildeten Interviews, die die Journalistin Moze Jacobs im Mai 2002 mit 20 südafrikanischen Frauen führte. Sie fragte nach ihrem – sehr unterschiedlichen – Alltagsleben und nach ihrer Meinung zum Thema „Nachhaltige Entwicklung“. Marjan Verkerk machte außerdem Fotos von den Frauen. Anschließend bekamen die Interviewpartnerinnen eine Einwegkamera und wurden gebeten, einen Tag lang ihr alltägliches Leben zu dokumentieren. Interviewtexte und Fotos wurden dann zehn Kunstschaaffenden – aus Südafrika, Europa und Brasilien – zur Verfügung gestellt. Einige ließen sich von dem Material zu völlig eigenen Schöpfungen inspirieren, andere bezogen Fotos und Aussagen der Frauen in ihre Arbeiten ein.

So entstand eine Ausstellung mit sehr unterschiedlichen Elementen: Gemälde, Collagen, Arbeiten auf Textilien, multimediale Werke, Ton- und Lichtinstallationen, Fotografien und Texte. „Visible Visions“ wurde während des UN-Gipfels in Johannesburg gezeigt, später folgten Stationen in verschiedenen Museen in Deutschland, den Niederlanden, Südafrika und Kenia.

### **Hinter den Visionen steckt harte Arbeit**

Dass die Entwicklung von „Visible Visions“ recht aufwendig war, lässt sich schon aus dieser kurzen Beschreibung erahnen. Welche gewaltigen finanziellen und organisatorischen Hürden tatsächlich zu überwinden waren und wie viel Zeit, Energie, Kontakte und Kooperationen notwendig waren, beschrieben Milica Reinhart und Marjan Verkerk nach der Projektpräsentation.

Die Idee zur Ausstellung entstand schon 1999. Um Unterstützung bei der Realisierung zu erhalten, sprach Milica Reinhart die Gleichstellungsstelle und das Kulturamt in ihrem damaligen Wohnort Hagen an. Mit deren Hilfe entstanden im Verlauf eines Jahres Kontakte zu verschiedenen Organisationen, die im Bereich Agenda 21 und Entwicklungspolitik arbeiten, unter anderem zu EXILE-Kulturkoordination in Essen. Deren Leiterin, Tina Jerman, brachte die beiden Künstlerinnen mit der damaligen NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn und mit dem NRW-Kulturministerium ins Gespräch. Das Umweltministerium, das seinerzeit auch für den Bereich „Eine Welt“ zuständig war, sagte schließlich eine finanzielle Förderung zu. Aber es taten sich immer wieder Lücken auf, für die weitere Sponsoren gefunden werden mussten, zum Beispiel für die 20 Einwegkameras.

Hinzu kamen komplizierte organisatorische Aufgaben, etwa die Auswahl der südafrikanischen Interviewpartnerinnen und Künstler. Auf Initiative des NRW-Kulturministeriums stellte das südafrikanische Kulturministerium Kontakte zu Kunstschaffenden und zu verschiedenen Frauen her, allerdings zunächst nur zu „Vorzeigefrauen“. Es dauerte eine Weile, bis die von den Künstlerinnen gewünschten „normalen“ Frauen gefunden waren. Ein weiteres Problem war es, die Erlaubnis zu bekommen, die Ausstellung bei der UN-Konferenz zu zeigen. Hier führten die Wege über die UNESCO-Vertretung in Bonn. Dass die zehn Künstlerinnen und Künstler in letzter Minute einen Ersatz für die ihnen fest zugesagten Arbeits- und Unterkunftsräume in Südafrika bekamen, wurde nur durch das Engagement einer einzelnen Person ermöglicht.

Trotz all der Schwierigkeiten: Pünktlich zum UN-Gipfel war die Ausstellung „Visible Visions“ fertig. Sie kam beim Publikum gut an – so gut, dass sie Einladungen an andere Orte erhielt. Diese eigentlich erfreuliche Tatsache bedeutete für Milica Reinhart und Marjan Verkerk neue Arbeit. Es galt, den Transport und Wiederaufbau der Ausstellung zu finanzieren. Hilfe kam unter anderem von einer Osnabrücker Spedition, die den Transport nach Deutschland übernahm. Ein Buch zum Projekt wurde von niederländischen Institutionen mitfinanziert. Milica Reinhart und Marjan Verkerk hielten Vorträge bei Konferenzen und in Universitäten. Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit übernahmen EXILE-Kulturkoordination und die Stadt Hagen. Die Netzwerkarbeit ging weiter.<sup>15</sup>

### **Die zweite Ebene: Verbindung zwischen Menschen schaffen**

Nicht nur die „interkontinentale Kunstproduktion“ steckt voller Herausforderungen, auch der vertraute Wohnort ist – mitsamt seiner Verwaltung – ein Kosmos für sich, in dem man Fingerspitzengefühl, Überzeugungskraft und Beharrlichkeit braucht: Diese Erfahrung machten Milica Reinhart und Marjan Verkerk bei ihrem nächsten Großprojekt „Sehnsucht nach Ebene 2“.

„Ebene 2“ lautet die offizielle verkehrstechnische Bezeichnung für die 450 Meter lange Altenhagener Brücke, die das Hagener Bahnhofsviertel durchschneidet. Rund um die Brücke leben Menschen aus 82 Ländern. Zunächst wollten Milica Reinhart und Marjan Verkerk durch eine Neugestaltung der

---

<sup>15</sup> Weitere Informationen zum Projekt:

- [www.visiblevisions.org](http://www.visiblevisions.org)

- EXILE-edition in Kooperation mit der Gleichstellungsstelle der Stadt Hagen: Visible Visions. Kunst im Kontext des Weltgipfels für Nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg, Südafrika. (2003); Bezug: [www.exile-ev.de](http://www.exile-ev.de)

Brücke Farbe und Licht in das eher hässliche Viertel bringen. Dann entstand die Idee, die Farben von den Menschen auswählen zu lassen, die dort wohnen. Dazu führten die beiden Künstlerinnen im Jahr 2006 Interviews mit mehr als 50 Frauen aus 42 Nationen. Die Frauen erzählten ihre Lebensgeschichten und sie sprachen über Farben, die sie mit bestimmten Erinnerungen verbinden.

Mit Hilfe von Farbpaletten notierten Milica Reinhart und Marjan Verkerk die jeweils wichtigsten Farben. Außerdem baten sie die Frauen, in ihrer Sprache das Wort „Brücke“ aufzuschreiben. Auf Basis der individuellen Farbkombinationen erstellten die beiden Künstlerinnen Bilder. Sie bildeten die Vorlage zur Bemalung der Brücke, die von Juli bis Dezember 2008 erfolgte. Zusätzlich wurde mit gebogenen Neonröhren 16-mal der Schriftzug „Brücke“ in verschiedenen Sprachen vor die Malerei montiert.

### **Künstlerqualitäten der etwas anderen Art: soziale Kompetenz, Beharrlichkeit und Mut**

Als Milica Reinhart im Jahr 2004 Menschen auf der Straße oder in Kneipen ansprach, wie ihnen die Idee der neuen Brückengestaltung gefiele, stieß sie auf viel Zustimmung. Die nächste Station waren dann die Gleichstellungsstelle und das Kulturbüro der Stadt Hagen, die sich als Türöffner zu Rathaus und Verwaltung anboten. Besonders wichtige Instanzen waren das Bauordnungsamt und der Fachbereich Stadtplanung. Beide Behörden reagierten eher negativ auf die Idee, konnten sich wohl auch nichts rechtes darunter vorstellen.

Eher zäh gestaltete sich auch die Frage der Finanzierung. Um eine öffentliche Förderung zu erhalten, war ein Träger notwendig. Diese Funktion übernahmen EXILE-Kulturkoordination und das Hagerer Kulturbüro, die sich auch an der Suche nach weiteren Finanziers beteiligten. So entstand der Kontakt zum Referat für Interkulturelle Kunst- und Kulturangelegenheiten der NRW-Staatskanzlei, zu Ulla Harting. Sie begleitete die weitere Entwicklung des Projekts und bahnte den Weg zu verschiedenen Landesministerien.

Unterdessen hatten Milica Reinhart und Marjan Verkerk trotz der unklaren Finanzierung mit der Arbeit begonnen. Anfang 2006 führten sie die ersten Interviews durch. Gegenüber den Behörden traten sie selbstbewusster auf, sie bauten ein Modell, um ihre Idee anschaulicher zu machen, und sie konnten erste Ergebnisse vorweisen: Nach den Interviews organisierten sie im Januar 2007 eine Ausstellung, bei der sie ihre Entwürfe zur Neugestaltung der Brücke mit Computeranimationen präsentierten. Die gut besuchte Ausstellung fand in einem alten Kino im Bahnhofsviertel statt und hatte Folgen: Es bildete sich ein Sponsorenteam und unterschiedlichste Menschen boten ihre fachliche Unterstützung an. Dazu gehörten Statiker ebenso wie eine Reihe von Kunstschaffenden, das Theater, das Tanzensemble und das Karl-Ernst-Osthaus-Museum, die – teilweise in Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus dem Viertel – weitere Projekte über das Leben im Stadtteil entwickelten.

Schließlich gab es vom Bund, vom Bauministerium und der Kulturabteilung der Staatskanzlei NRW Förderungszusagen, Bedingung war allerdings, dass sich auch die Stadt Hagen an der Finanzierung beteiligte. Dazu war ein Ratsbeschluss notwendig, die Parteien waren uneins, ebenso wie einige Abteilungen der Stadtverwaltung. Im Herbst 2007 stimmte der Rat – nach einer intensiven Diskussion über die Rolle der Kunst in der Stadt – schließlich zu, wobei die parteipolitischen Fraktionsmeinungen hier und da zugunsten des Projektes über Bord geworfen wurden. Im Frühjahr 2008 wurde „Die Sehnsucht nach Ebene 2“ zum offiziellen Kulturhauptstadt-Projekt ernannt. Alle finanziellen Probleme war man auch dadurch nicht los, denn die Stadt Hagen – als Kommune mit einem Haushaltssicherungsvorbehalt – konnte ihren Eigenanteil nicht aufbringen. Also mussten sich Milica Reinhart und Marjan Verkerk noch einmal auf Sponsorensuche begeben. Inzwischen hatte das Projekt sehr viele Unterstützer gefunden: Zahlreiche Privatleute und Unternehmen aus Hagen sorgten dafür, dass die notwendigen 40.000 Euro für den städtischen Anteil innerhalb einer Woche zusammenkamen.

Und die Farbe für die Bemalung der Brücke wurde von einer Firma aus Süddeutschland gesponsort. Anfang 2009 erstrahlte die Altenhagener Brücke in neuem Glanz und Licht.

Die Menschen dort haben die Brücke als ihren Ankerpunkt angenommen und Führungen durch das multikulturelle Altenhagen sind mittlerweile ein touristisches Highlight. So hat die Netzwerkarbeit von Milica Reinhart und Marjan Verkerk wieder einmal funktioniert.<sup>16</sup>



## Abschlussdiskussion

„Spielte der Zufall eine große Rolle oder ist es vor allem der Planung zu verdanken, dass die Kunstprojekte zustande kamen?“, wollte eine Teilnehmerin wissen. Es habe zwar einige glückliche Zufälle gegeben, meinte Marjan Verkerk, aber das Entscheidende seien Energie und Flexibilität gewesen. „Wir standen immer wieder vor neuen Situationen, mussten oft umentscheiden. Teilweise haben wir auch gepokert: Wir haben uns sehr überzeugt gegeben, dass das Projekt realisierbar ist. Eine Motivation war dabei, dass wir uns gegenüber den interviewten Frauen verantwortlich fühlten.“

Sehr begeistert zeigte sich eine Teilnehmerin von den Projekten, besonders gut gefiel ihr die Einbindung der vielen Frauen. Sie fragte, ob dadurch auch längerfristige Kontakte zwischen den Interviewpartnerinnen entstanden wären. „Ob das in Südafrika der Fall war, wissen wir nicht, denn wir konnten von Deutschland aus den Kontakt zu den Frauen nicht aufrechterhalten. Das bedauern wir sehr“, sagte Marjan Verkerk. Nach Hagen bestehen noch Verbindungen. Dort ist zwar kein systematisches Netzwerk entstanden, aber viele der interviewten Frauen haben noch Kontakt miteinander. Auf eine andere nachhaltige Wirkung wies Milica Reinhart hin: Die Kinder einiger Frauen beteiligen sich an Kulturprojekten. Es hat ihnen Mut gemacht, dass ihre Mütter an einem Kunstprojekt beteiligt waren, dadurch haben sie selber einen Zugang zu Kultureinrichtungen und -aktivitäten bekommen. „Die Kinder waren sehr stolz auf ihre Mütter und auch die Frauen selber sind stolz. Das war schon bei der Ausstellung unserer Entwürfe zu spüren, und man merkt es auch heute, wenn die Frauen an ‘ihrer’ Brücke vorbeigehen.“ Auch Tina Jerman, die als Projektmanagerin an beiden Projekten beteiligt war, unterstrich deren soziale Bedeutung: „Für die Frauen in Südafrika und in Hagen war es sehr wichtig, ihre Geschichten öffentlich zu erzählen und Anerkennung zu bekommen.“

„Wofür standen die Farben? Und waren Sie überrascht, welche Farbe für was steht?“, erkundigte sich eine Veranstaltungsteilnehmerin. Überraschungen habe es eigentlich nicht gegeben, meinte Milica Reinhart, „nur passten manchmal die Farbkombinationen nicht zu meinem Geschmack. Aber wir haben uns trotzdem bei den Bildern an die Vorgaben der Frauen gehalten.“ Sie betonte, dass es um die Farben konkreter Objekte gegangen sei, zum Beispiel die eines Kleides, das die Frauen mit einer wichtigen Situation verbanden. „Es ging uns nicht um Symbole, für die eine Farbe steht. Das war auch der Grund, warum wir die Interviews schließlich nur mit Frauen gemacht haben. Wir hatten zunächst auch mit Männern gesprochen, aber sie sahen Farben meist als Symbol, zum Beispiel für die Nationalflagge oder einen Fußballverein.“

<sup>16</sup> Weitere Informationen: [www.sehnsuchtnachebene2.de](http://www.sehnsuchtnachebene2.de) und auf der Internetseite der Stadt Hagen [www.hagen.de](http://www.hagen.de) Maria Wigbers, Mitarbeiterin von *interkultur.pro*, hat ihre Bachelorarbeit über das Projekt geschrieben: Zwischen persönlichem und öffentlichem Erinnern – Eine Analyse des transkulturellen Kunstprojekts „Sehnsucht nach Ebene II“. Auf Anfrage ist die Arbeit (in Dateiform) erhältlich (Mail: [wigbers@interkulturpro.de](mailto:wigbers@interkulturpro.de))

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich Tina Jerman bei allen Vortragenden. „Wir hoffen, dass ihre Berichte den Veranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmern Mut gemacht haben, im Netzwerk zu arbeiten, um gemeinsam mehr zu erreichen.“

### **Interkultur.pro – interkulturelles Kunst- und Kulturmanagement**

Das Projekt *interkultur.pro* hat 2007 seine Arbeit aufgenommen und läuft bis 2010. Es richtet sich an folgende Zielgruppen in Nordrhein-Westfalen:

- Künstlerinnen und Künstler sowie das Projektmanagement interkulturell ausgerichteter Kunst- und Kulturprojekte
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kulturverwaltungen
- Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker
- Journalistinnen und Journalisten.

In verschiedenen Modulen – wie Seminare, Multimedia-Präsentationen, Workshops und Beratungen vor Ort – bieten wir ein breites Spektrum zur Professionalisierung in diesem wichtigen gesellschaftlichen Feld an. Zur nachhaltigen Verankerung der interkulturellen Kunst- und Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen tragen außerdem wissenschaftliche Diskurse zu Fragen der Interkultur bei.

### **Interkulturelles Projektmanagement**

Ein interkulturell ausgerichtetes Projekt vom Anfang bis zum Ende erfolgreich durchzuführen, bedarf einer planvollen und systematischen Herangehensweise. Methoden und Instrumente des Projektmanagements können hier eine hilfreiche Struktur bieten. Gleichzeitig ist es wichtig, alle am Projekt beteiligten Akteure „mit ins Boot zu holen“ und dafür Sorge zu tragen, dass die interkulturelle Kommunikation zwischen den Projektgruppenmitgliedern und mit Verantwortlichen/Entscheidern aus dem Projektumfeld möglichst reibungslos und zielführend verläuft. Dieser Aspekt wird vor dem Hintergrund eines kulturell vielfältig zusammengesetzten Projektteams bzw. eines interkulturellen Umfelds umso wichtiger.

### **Modul „Daten, Fakten, Lebenswelten“**

Welche kulturellen Präferenzen und Gewohnheiten haben Zugewanderte? Welche Medien und Informationswege werden genutzt, um sich über kulturelle Angebote zu informieren? Genau hier setzt das Modul „Daten, Fakten, Lebenswelten“ an, in dem neueste empirische und kulturwissenschaftliche Ergebnisse – praxisorientiert aufbereitet – präsentiert und diskutiert werden. Zielsetzung ist es, Kulturverantwortliche für diese Zielgruppen zu sensibilisieren und notwendiges Wissen zur Verfügung zu stellen. So können Kulturangebote besser auf die Wünsche der zugewanderten Menschen abgestimmt werden.

### **Modul „Theorie-Praxis-Diskurs“**

Ausreichende Grundlagen und fundierte Informationen über Theorien und Arbeitsansätze sowie ein guter Überblick über die Themen und Thesen in der aktuellen interkulturellen Debatte sind für eine kompetente Arbeit im interkulturellen Kunst- und Kulturmanagement unverzichtbar.

Deshalb bieten wir den Teilnehmenden im Theorie-Praxis-Diskurs die Möglichkeit, sich argumentativ, konzeptionell und im Diskurs zu orientieren, den eigenen Standpunkt zu finden und immer wieder zu überprüfen. Dazu gehören zum Beispiel Informationen zu Daten, Fakten, Lebenswelten, zu Kulturkonzepten und dahinterstehenden politischen Konzepten.

### **Modul „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“**

Was gilt es zu beachten, wenn gerade Migrantinnen und Migranten als potenzielle Nutzer von Kulturangeboten angesprochen werden sollen? Was muss ich als Künstlerin oder Künstler mit Migrationshintergrund berücksichtigen, wenn ich mir eine professionelle Selbstdarstellung wünsche? Antworten auf diese und weitere Fragen werden in dem Modul „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ erarbeitet und erprobt. Neben einer Einführung in die Grundlagen von Public Relation und Öffentlichkeitsarbeit werden Best-Practice-Beispiele der interkulturellen Public Relation besprochen und Konzepte mit konkreten Lösungsansätzen erarbeitet.

### **Modul „Finanzmanagement“**

Die Hauptaufgabe professionellen Finanzmanagements besteht darin, Einnahmen und Ausgaben nach Möglichkeit so in Deckung zu bringen, dass auf den Einsatz von Fremdmitteln verzichtet werden kann. In dem Modul werden, aufbauend auf einer Analyse der Finanzierungssituation des jeweils eigenen oder eines eingebrachten Beispiels, Finanzierungsstrategien entwickelt und in eine konkrete Maßnahmenplanung umgesetzt. Das erarbeitete Know-how ist in den verschiedensten Sparten der Projektarbeit anwendbar.

### **Modul „Flying Workshops“**

Mit den „Flying Workshops“ – einer Beratung vor Ort – möchten wir Projekten und Institutionen in interkulturellen Zusammenhängen in Phasen akuter Krisen helfen. Dabei kann es um Probleme im Umgang mit Entscheidungsstrukturen und Führungsstilen gehen, um interkulturelle Missverständnisse oder Spannungen zwischen haupt- und ehrenamtlichen Kräften. Behandelt werden können zum Beispiel auch Schnittstellenprobleme zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern oder zwischen Kulturverwaltung und politischen Entscheidungsträgern.



### **Impressum**

Herausgeber:  
*interkultur.pro*  
Mintropstraße 20  
40215 Düsseldorf

Text/redaktionelle Überarbeitung: Christel Schwiederski; Redaktion: Tina Jerman, Gabriela Schmitt  
Fotos: Thomas L. H. Schmidt

Layout: Anna Ziener

Düsseldorf, Oktober 2010